
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58750

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

französischen Zielen an Rhein und Ruhr bereit und betrachtete Frankreich nicht als gleichwertigen Verbündeten. Dann kam die erste Phase des Kalten Krieges. Catroux empfand die zunehmende Isolierung der westlichen Botschaften und die sowjetische Intransigenz als unerträglich. Überzeugt von den expansiven Ambitionen des Stalinismus kehrte er Anfang 1948 nach Paris zurück. Aufschlußreich für jene Jahre seines diplomatischen Wirkens und den Beginn des Kalten Krieges ist sein 1952 vollendetes Buch. »J'ai vu tomber le rideau de fer«. Catroux blieb nun Berater seiner Regierung, die ihn, wo nötig, zu den Brennpunkten des Geschehens im Entkolonisierungsprozeß schickte. Sein Versuch, nach Ausbruch des Algerienkrieges 1956 an Ort und Stelle zu vermitteln, scheiterte am Fanatismus beider Seiten. Evian erschien ihm dann als die einzig mögliche Politik, und nach der Gründung der V. Republik war er ein begeisterter Anhänger de Gaulles. In seinen letzten Lebensjahren widmete er als Großkanzler der Ehrenlegion seine Arbeitskraft der Struktur und den Problemen des nationalen Ordens. Er starb am 21. November 1969.

Der Biograph führt uns durch neun Jahrzehnte französischer Politik, wobei die Jahre von 1940 bis 1956 schwergewichtig sind. An der Persönlichkeit und am Wirken Catroux' wird sichtbar, in welchem Ausmaß es in den Jahrzehnten der Turbulenzen und Widersprüche eine im Zweiten Empire und der jungen Dritten Republik wurzelnde in die Fünfte Republik hineinragende Kontinuität gab.

Elmar KRAUTKRÄMER, Freiburg i. Br.

Peter KING, *The Channel Islands War 1940–1945*, London (Hale) 1991, XXV–198 S.

Die deutsche Besatzungsherrschaft über die britischen Kanalinseln gilt im historischen Urteil allgemein als relativ maßvoll, wenigstens im Vergleich zu dem, was sich während des Zweiten Weltkrieges in anderen Teilen des deutschen Herrschaftsbereichs abspielte. Es gab keine Attentate, die massive Repressalien nach sich gezogen hätten, keine vollstreckten Todesurteile gegen Inselbewohner und keine Deportation zur Zwangsarbeit im Reich. Im Gegenteil: Zwischen den hohen deutschen Offizieren und den Inseloberen bestand ein erstaunlich harmonisches, mitunter sogar freundschaftliches Verhältnis, wovon beide Seiten profitierten.

Mit dieser Sichtweise wollte sich King nicht zufriedengeben. Für ihn ist die knapp fünfjährige Anwesenheit deutscher Truppen eine feindliche Besetzung gewesen, deren Begleiterscheinungen wie Unterdrückung, Haß, Widerstand, Kollaboration, Verrat und Schuld nicht übersehen werden dürfen. Er erinnert daran, daß Hitlers »neue Ordnung« die Kanalinseln nicht unberührt ließ, auch wenn sich das Ausmaß wegen der wenigen noch erhaltenen Akten nicht vollständig erfassen läßt. Nach dem Willen des Diktators sollten die Inseln nach Kriegsende in deutschem Besitz bleiben. King bestreitet zwar nicht, daß sich die Deutschen auf den Kanalinseln zeitweise verhältnismäßig moderat zeigten. Aber er sieht darin – ohne diesen Standpunkt ganz durchzuhalten und ohne ausreichende Belege für seine Annahme – eine Propagandataktik, die der Besatzungsmacht die Durchsetzung ihrer Politik erleichtern sollte. Das Ergebnis waren fünf fürchterliche Jahre unter deutscher Herrschaft, die allerdings unterschiedlich erlebt wurden. Es gab nach Meinung des Verfassers zwei Arten der Besetzung: die für die Privilegierten und die für die gewöhnlichen Inselbewohner. Während die der Oberschicht entstammenden Amtsträger im wesentlichen bereitwillig den Befehlen der Besatzungsmacht nachkamen und dank ihrer »passiven Kollaboration« mit einer wohlwollenderen Behandlung für sich und ihre Angehörigen rechnen konnten, waren die normalen Einwohner ungeschützt den Härten, Ungerechtigkeiten und Brutalitäten des Krieges und der Fremdherrschaft ausgesetzt. Für ihre Art, sich zu arrangieren und teilweise auch mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, läßt King noch am ehesten Entschuldigungsgründe gelten. Sie hatten die Hauptlast der Besetzung zu tragen.

Sehr ausführlich werden die vielen Informationen ausgebreitet, die King in jahrelangen Recherchen unter den älteren Einwohnern gesammelt hat und mit deren Hilfe er die – wie er sie nennt – »offizielle« Geschichte ergänzen will. Auf diese Weise gelangt er zu einer eindringlichen Beschreibung des Besatzungsalltags aus der Perspektive der Inselbewohner: die Einschränkungen, Auflagen und Verbote, die das Leben der Bevölkerung in unterschiedlichem Maße reglementierten und immer unerträglicher machten, die Evakuierung der zugereisten britischen Staatsbürger und anderer unerwünschter Personengruppen, Akte der Anpassung, des Opportunismus, des Eigennutzes aber auch des Widerstands, der nicht selten zum Tod in einem Gefängnis in Frankreich oder in einem Lager in Deutschland führte. Die schlimmste Zeit setzte nach der alliierten Landung in der Normandie ein, als die Kanalinseln isoliert waren. Nur gelegentliche Lieferungen des Internationalen Roten Kreuzes bis zur Befreiung im Mai 1945 konnte den Hunger der Menschen etwas lindern.

Kings Bemühen, ein neues Bild von einem Krieg zu zeichnen, der auch auf den Kanalinseln als total empfunden wurde, scheint durchaus gelungen. Verstärkt wird dieser Eindruck besonders durch die Hinweise auf die grauenhaften Zustände in den Lagern von SS und Organisation Todt, in denen KZ-Insassen und ausländische Zwangsarbeiter in großer Zahl ihr Leben lassen mußten und die sich vor allem in der Zuständigkeit der SS als regelrechte Todeslager erwiesen. Trotzdem vermag Kings Untersuchung nicht völlig zu befriedigen. Die deutsche Seite ist nicht ausreichend berücksichtigt und hätte, trotz der schlechten Quellenlage, eine gründlichere Analyse verdient. Dann wäre es dem Verfasser vielleicht möglich gewesen, gelegentliche Einseitigkeiten in Darstellung und Urteil zu vermeiden, seine Annahmen besser zu begründen oder zu korrigieren und die Kriegszeit auf den Kanalinseln noch stärker mit den Grundzügen der deutschen Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg zu verknüpfen.

Hans UMBREIT, Freiburg i. Br.

Marlene P. HILLER, Eberhard JÄCKEL, Jürgen ROHWER (Hg.), Städte im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Essen (Klartext) 1991, 332 S.

Der Band enthält die 18 Referate und die Schlußdiskussion einer Tagung über international vergleichende Stadtgeschichte im Zweiten Weltkrieg, die im September 1989 in Stuttgart stattfand. Bis dahin hatte das Thema die Aufmerksamkeit der historischen Forschung kaum erregt. Einschränkungen bei der Auswahl der zu untersuchenden Städte ergaben sich aus dem jeweiligen Stand der Forschungen und der Verfügbarkeit von Forschern. Schwierigkeiten entstanden auch durch die gewählte Gliederung des Stoffes, der funktional und nicht regional aufgeteilt wurde.

Ein Einleitungsreferat von Tomasz SZAROTA zum Alltag in den besetzten Hauptstädten Europas gibt den Grundton an und versucht diesen Alltag durch Fragestellungen zu veranschaulichen, die Gegenstand einer solchen vergleichenden Städteforschung sein sollten. Genannt werden der Repressionsmechanismus der Besatzungsmächte, die Existenzbedingungen der Bevölkerung, ihre demographische Entwicklung, der soziale Wandel, das Kulturleben (wobei richtig auf die im Vergleich zu ihren Ländern ungleich höhere kulturelle Bedeutung der osteuropäischen Städte gegenüber den westeuropäischen hingewiesen wird), Stimmung und Ethik der Menschen und der Alltag der Besatzer. Sicherlich können diese Gesichtspunkte ergänzt und vermehrt werden – sie wurden es auch in den einzelnen Referaten, ohne daß diese sich immer nach ihnen richteten – und gewiß gelten sie auch für andere Städte, nicht nur für Hauptstädte. Ob nur in Warschau jedem, der Juden versteckte, die Todesstrafe drohte, kann bezweifelt werden. Mit den Städten Schanghai, Warschau und Leningrad wird dann die Gruppe der umkämpften Städte vorgestellt. Vergleiche fallen hier schwer, denn in Schanghai gab es sehr verschiedene Bevölkerungsgruppen teilweise mit Sonderstatus, und Warschau war, wie Schanghai, eher eine besetzte als umkämpfte Stadt. Man merkt den Darstellungen der